

Die Geisterstadt der Generäle

Vor fünf Jahren wurde in Birmas Hinterland aus astrologischen Gründen eine neue Hauptstadt gebaut. Ein Besuch in dem leeren und pompösen Machtzentrum eines bitterarmen Landes

Vanessa Schlesier

Ein Auto fährt auf der 16-spurigen Straße. Und ein Motorrad. Sonst ist die Autobahn leer. Allerdings könnte hier ohne weiteres ein Flugzeug landen. Alle zehn Metern stehen hohe schlanke Laternen, aus denen kurz vor jeder Verkehrsinsel Lampen mit kleinen goldenen Kugeln werden. Kein Schlagloch, keine Risse sind zu sehen, auf dieser Straße, die das Parlament Birmas mit der großen Pagode verbindet.

Naypyidaw – Stadt der Könige, so lautet der Name übersetzt. Seit Beginn des Jahrtausends bauten die Generäle der Militärdiktatur heimlich eine neue Hauptstadt im abgelegenen Hinterland, 320 Kilometer nördlich der Alten. Offiziell verlegt wurde der Sitz im Herbst 2005. Über den Grund des Umzugs gibt es viele unterschiedliche Vermutungen. Es heißt, der persönliche Astrologe des Generals Than Shwe, notorisch abergläubischer Ex-Machthaber Birmas, habe Unruhen in der alten Hauptstadt prophezeit. Die Generäle sollen sich unsicher gefühlt haben, im südlichen Rangun, das offen am Meer liegt. Offiziell ließen sie verlauten, die alte Hauptstadt sei zu eng und überbevölkert. Als strategisches Defensiv-Manöver wird der Umzug von vielen Beobachtern gewertet, der viele Fliegen mit einer Klappe schlägt.

Denn das neue Machtzentrum liegt in Zentral-Birma. Das Regime ist damit näher an die Unruheregionen der nördlichen und nord-östlichen Grenze zu China, Laos und Thailand gerückt. Zudem erstreckt sich Naypyidaw im Gegensatz zu dem hoffnungslos überfüllten engen Rangun über ein weites Land von 7000 Quadratmetern. Einen Aufstand wie 2007, als während der Saffron-Revolution tausende Mönche durch die Straßen Ranguns zogen und die Bevölkerung mitrissen, wird es hier nicht geben. Viel zu weit liegen die einzelne Viertel der designten Stadt auseinander.

„Bei einem Angriff wäre es unmöglich, die gesamte Stadt zu einzunehmen“, sagt Tom Ernst* im Hinblick auf das strategisch angelegte Grundgerüst des neuen Machtzentrums. Ernst war bereits einige Male in Nay Pyi Daw, beruflich. Der Australier arbeitet für eine der großen internationalen Ölfirmen, die in Birma zahlreich vertreten sind. Das Land, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Indien und China gelegen, füttert deren unstillbaren Durst nach Energie mit seinen großen Mengen an natürlichem Erdgas.

Für Besucher wie Ernst wurden die zahlreichen Luxushotels gebaut, die klangvolle Namen wie Aureum Palace Resort, Royal Naypyidaw oder Golden Guest tragen. Weite Hotelanlagen, mit Pool und Golfplatz, die Auffahrten von Zierbäumen gesäumt und stetig lächelndem perfekt Englisch sprechendem Hotelpersonal hinter dem marmornen Empfangschalter. Solche Geschäftsleute, mit denen die Militärjunta ihr Vermögen verdient, sind herzlich willkommen in der Hauptstadt. Allen anderen ist der Zutritt

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

offiziell nicht erlaubt. Hineinzukommen ist jedoch nicht schwer. Mehrere Busse fahren täglich die Route zwischen Rangun und Mandalay, den großen Städten im Süden und Norden. Nay Pyi Daw ist einer von vielen Stopps, sieben Stunden Busfahrt von der alten Hauptstadt entfernt.

Das riesige Areal ist unterteilt in verschiedene Gebiete: Wohnhäuser, Ministerien, Vergnügungs- und Shoppingparks, Hotels. Im Nordosten thront die große Uppasanti-Pagode, eine Kopie des buddhistischen Heiligtums in Rangun, der weltberühmten Shwedagon-Pagode, Birmas wichtigstes Pilgerziel. Hier lässt sich auf den ersten Blick erkennen, wie sehr sich alte von neuer Hauptstadt unterscheidet. Das Original in Rangun thront über der Stadt, magisch golden strahlend, hier drängen sich die Menschen, ähnlich wie in den Straßen. Respektvoll lassen sie einander ihre Bräuche ausüben, schütten Wasser über die Buddhas, schreiten gemächlich um die goldene Kuppel herum, knien nieder oder zünden Kerzen an. Von allen Seiten ist Stimmgewirr zu hören, Gebetsgesänge, murmelnde, betende Pilger, hunderte Mönche in saffronfarbenen Gewändern und rosa-gekleidete Nonnen mit kahlgeschorenem Kopf.

Hier, am neuen Heiligtum, das dem alten an Blattgold, Schmuck und Größe in nichts nachsteht, ist eine burmesische Touristengruppe mit etwa zwölf Personen zu sehen, die langsam über die breite marmornen Plattform laufen, zwei Männer unterhalten sich leise miteinander, sonst herrscht Stille. Kein Geräusch dringt aus den grünen Gebäuden am Fuße der Pagode, es sind Wohnhäuser, gebaut für Mönche, unbewohnt. Kein saffranfarbenes Gewand weht im Wind, weit und breit kein Leben, kein Durcheinander, kein Chaos, das die Mönchshäuser, gefüllt mit Männern aller Altersklassen, sonst umgibt. Leben lässt sich nicht kaufen.

Der Blick reicht weit, von der Plattform der Pagode aus. Über die Ebene erstreckt sich Naypyidaw. Nur – eine Stadt lässt sich nicht erkennen. Kein Zentrum, kein Lebensraum, kein Verkehr, keine Supermärkte, keine Straßenrestaurants. Stattdessen: hier eine Ansammlung pastellfarbiger Wohnhäuser, dort pastellfarbige Paläste, und viel Grün, angelegtes Grün, Golfplätze, Wälder, durch die sich Autobahnen fressen, und weitflächige parkähnliche Anlagen.

Rangun drängt sich dem Beobachter wieder auf, immer wieder, so unglaublich mutet der Unterschied an. Rangun, in dem sich alles drängt, alles zusammendrückt, auf wenig Platz, die Häuser groß, dreieckig sind und den Anschein machen als würden sie keine fünf Minuten noch aufrecht stehen können. Die Straßen und Menschen auf ihnen: hupend, überholend, jaulend – und sich ergebend, beispielsweise wenn der Strom zum wiederholten Mal am Tag die Stadt in Dunkelheit versetzt und Sekunden später, keuchend, die Generatoren anspringen. Das ist Rangun, und Naypyidaw? „Nein, Stromausfälle haben wir hier nicht.“ Bo Bo Win Aung lacht. Er steht am Busbahnhof, der zentral inmitten der verschiedenen Zonen liegt. Bo Bo Win, sein Vorname, arbeitet im Energieministerium in Birma, ja, das gibt es, und dem Antlitz des herrschaftlichen Gebäudes nach, wenn man denn vom Äußeren auf das Innere schließen will, sollte Elektrizität in Birma kein Problem sein. Das Energieministerium liegt zwischen Busbahnhof und Pagode. Die Straße dorthin ist kurvig. Nur wenig ist zu sehen von dem Gebäude, es liegt abgeschottet hinter Bäumen. Die Spitze schaut hervor, die Größe des Gebäudes ist beeindruckend – angesichts der Effektivität des Ministeriums.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Wenn sie nicht von Stromausfällen gebeutelnd sind, verfügen die meisten Einwohner Birmas nur zwischen sechs und neun Uhr abends über Strom. Hier in Naypyidaw scheint es gute Arbeit zu leisten, das Ministerium. Hier leuchtet es. An jeder Straßenkreuzung blinken nachts verschiedenfarbige Lichterketten in grün, blau und lila. Auf den Verkehrsinseln thronen meterhohe rosa beleuchtete Springbrunnen in Rosenform. Wie in Amerika. Amerika zu Weihnachten.

Bo Bo Win weiß davon wenig. Er ist in Rangun geboren und hat dort gelebt, sein ganzes Leben lang, bis 2006. Dann musste er umziehen, innerhalb weniger Wochen. Bo Bo Win ist ein einfacher Ministerialbeamter, was er genau macht, will er nicht sagen. Der 50-jährige trägt ein weißes Hemd, das in einem blau-weiß karierten Longhy steckt, dem Sarong-artigen Tuch, das die Männer in Birma tragen. Er sieht älter aus als 50, aber das tun die meisten in Birma. Sein Englisch ist gut, eine Nachwirkung der britischen Kolonialzeit. Als er vor rund vier Jahren von Rangun hierher ziehen musste, durfte die Familie erst nicht mit. Bo Bo Win hat zwei Söhne und eine Tochter. Gerade war er in Rangun und hat dort seine Schwester besucht. Viele Wochenenden verbringt er noch immer in der alten Hauptstadt, auch wenn seine Familie mittlerweile nach ziehen durfte. Vermisst er die alte Hauptstadt? Er zuckt mit den Schultern und lächelt ein freundliches Lächeln. Keine Antwort. Es ist Sonntagmittag, das Wochenende ist fast vorbei.

Der Busbahnhof befindet sich an einem großen Marktplatz, dem Myowma-Markt. Hier herrscht das für Birma typische pulsierende lebendige Durcheinander. Die Frauen preisen ihre Ware in lautem Singsang an, Taxifahrer bestürmen die aussteigenden Busreisenden auf der Suche nach Kunden, Männer sitzen auf kleinen Plastikhockern und spucken den blutroten Betelsaft auf die Straße.

Hier, an diesem Busbahnhof und in Pyinmana ist das Leben burmesisch: laut, eng, dreckig. Pyinmana ist die Altstadt, an die Nay Pyi Daw rangebaut wurde. Hier leben Taxifahrer und Bauarbeiter mit ihren Familien. Die Straßen in Pyinmana sind rissig, voller Schlaglöcher, es gibt weder Seitenstreifen noch Verkehrsinseln, keine rosa Springbrunnen, nur rosa Plastikstühle vor Bambushütten, aus denen der Rauch aufzieht und Bars mit Myanmar-Bier-Logo.

Das jedoch ist nicht der Sitz der Könige, Stadt der Generäle. Deren Kreation, Naypyidaw, fängt wenige Meter außerhalb Pyinmanas an, wo der rissige holprige Weg in eine sauber asphaltierte Straße übergeht. Das Wäldchen verlassend in dem der kleine Ort liegt, breitet sich die volle Pracht der intakten Autobahn aus, die von Ministerium zu Ministerium führt. Das Ministry of Welfare, das Sozialministerium, reiht sich an Finanzbehörde und Sportministerium. Zwei Millionen Dollar soll jeder dieser Bauten gekostet haben, rund 50 davon soll es geben. Die Parteizentrale der noch nicht ein Jahr alten Union Solidarity Development Party (USDP) steht ebenfalls entlang der achtspurigen Straße. Pastellgrün, mit sechs Säulen vor den drei Gebäudeteilen, gleicht sie einem Palast. Der mittlere Teil ragt nach vorne und oben hinaus und erinnert an das Weiße Haus in Washington. Umgeben ist der Bau von einem rund zwei Meter hohen Stahlzaun. Rechts des imposanten Tores prangt in goldenen burmesischen Lettern, was wohl links auf Englisch steht: Union Solidarity Development Party.

Die dem Militär nahe stehende Partei erhielt bei den manipulierten Wahlen im November unglaubliche 79,5 Prozent. Die Wahlen gehören zu einem „Fahrplan zur Demokratie“, den Birmas Generäle 2003 ausgerufen haben und der dem Land eine

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

„disziplin-florierende“ Demokratie bringen soll, nach 49 Jahren Militärherrschaft. Tatsächlich wurden aus Generälen nun Politiker, die sich den Mantel der Demokratie umhängten und weiter tun, was sie bisher taten: willkürlich Entscheidungen fällen und so ungestört vom Reichtum der natürlichen Ressourcen wie Erdgas, Edelsteine, Tropenholz, über die Birma in großen Mengen verfügt, profitieren. Die Wahlen waren manipuliert, 25 Prozent aller Sitze gingen automatisch an die Generäle. Than Shwe, der Militärführer für 19 Jahre, trat im April dieses Jahres als Staatschef zurück und verteilte die Macht an mehrere Ex-Generäle, die nun als Zivillisten das Parlament regieren.

Wie sehr Birmas „Fahrplan zur Demokratie“ in Wirklichkeit eine Festigung der Macht der Generäle durch eine Scheindemokratie ist, zeigt das Parlament. Es zu betreten ist Nicht-Mitglieder verboten. Laut Gesetz droht ein Jahr Gefängnis, tun sie es doch. Das Time-Magazin schreibt, Parlamentsangehörige selbst dürfen keine elektronischen Geräte mitbringen, keine Handys, Kameras oder Aufnahmegeräte. Sie können nicht einmal eine Frage stellen, ohne diese vorher angemeldet zu haben – eine Woche im Voraus, damit sie überprüft werden kann.

Deren Größenwahn, der schon in dem Namen der Stadt zutage kommt, lässt sich hier gut ablesen, am Parlament, eigentlich ein Symbol für Demokratie. In Birma ist das Parlament ein Anwesen, größer als Buckingham Palast und Versailler Schloss zusammen. Zwischen Pagode und Busbahnhof gelegen erstreckt es sich weit ersichtlich bis hin zum Horizont. Der Haupteingang ist durch eine Hängebrücke gekennzeichnet. Viel wird noch gebaut, die Umgebung um das Parlament herum ist Brachland und Baustelle, zahlreiche Arbeiter befestigen den Wall um das Anwesen, Bagger schichten Erde auf. Unzählige, in der Ferne klein aussehende, Prachtbauten, denen Säulen vorangestellt sind, vermischen sich zu einer ganzen Palastlandschaft in ocker.

Winston Churchill hatte Recht, als er über Architektur einmal sagte: „Wir entwerfen zwar unsere Häuser, aber später prägen sie uns.“ Die Generäle verstehen wenig von Architektur selbst, aber die Macht, die diese vermitteln kann, das haben sie verstanden, denn die kommt in Naypyidaw an jeder Ecke durch – mehr aber auch nicht.